

„Immer, wenn ich sage, es ist nicht möglich, plötzlich ist es möglich, dann fang ich an“

Horst Münch im Gespräch mit Reinhard Ermen¹

RE: Du sammelst regelmäßig oder unregelmäßig die Konzentrate deiner Jahresarbeiten in Buchform und bringst sie unter die Leute. Ich sage jetzt mal, das sind Horst Münchs Tages-/Jahreshefte, also piktorale, gemalte, gezeichnete Tagebücher. Wäre das eine Sprachregelung, mit der du dich abfinden kannst?

HM: Ja, es ist chronologisch und von daher Tagebuch. Alles, was draußen passiert, geht durch mich hindurch. „Ich denke, ich bin ein Aufnahmegerät und da gehts durch“, so habe ich das mal 1987 im Interview mit Harry Zellweger gesagt. Entschuldige, wenn ich das hier wörtlich zitiere: „Ich erlebe was, ich denke was ... Ich bin wie ein Filter, und da gehts raus“. Und 2022 fragte ich mich ein Jahr lang: Bin ich in der Lage, ein Bild zum Krieg zu machen; ein Bild, nicht eine Illustration, vielleicht eine Art symbolisches Standbild. Nein, es gelingt nicht, aber es entstehen gute Bilder.

RE: Der Maler kommentiert, das ist Anstoß und Ausstoß seiner Arbeit. Der Maler wird bewegt von dem, was ihn umgibt, was ihn bedrängt ...

HM: Es fängt an mit Notizen, ich habe seit Jahren jeweils zwei Notizbücher, eins im Atelier und eins am Bett. Da werden Notizen aus Gelesenem, aus Gedachtem zusammengefasst und dann teilweise zu Titeln, zu Bildern destilliert; wobei die Arbeit am Bild ganz anders ist. Ich bin mit einer Energie geladen, wenn ich eine bestimmte Vorstellung habe, und was dann auf die Leinwand, aufs Papier kommt, das ist ein körperlicher Ausstoß dieser Gedanken-Energien, Malen ist ein körperlicher Akt, ein Tanz.

RE: Da landen wir gleich wieder, zuvor aber ganz naiv gefragt, – Münch greift zu seinem Notizbuch, notiert einen Titel, meinetwegen „Groß Denken Groß Irren“. Jetzt hast du diesen Titel. Sagst du dir dann, „das muss ein Bild werden“ oder Münch hat ein Bild gemalt und sagt sich, „da könnte doch dieser Titel passen“? Oder gibt es noch eine dritte Variante?

HM: Der Titel kommt ja original von Heidegger, also „Wer groß denkt, muss groß irren“. Wir nehmen uns etwas vor, und am Schluss geht`s nicht, weil die Wirklichkeit das eben anders macht. Wunsch ist nicht Erfüllung, aber schön. Ich möchte meine eigene Brüchigkeit, unsere menschliche Brüchigkeit, ich möchte dieses Zerbröseln haben. Ich habe eine Grundvorstellung, die kommt vom Film, die ist für mich ganz wichtig: Aufblende – Abblende! Der Empfang ist schlecht, das Bild bricht zusammen – brppap ist es weg.

RE: Was bei dir rauskommt, ist in einem gewissen Maß noch so gerade wiedererkennbar, aber das sind extrem sarkastische, katastrophische Szenarien, das Ganze ist durch deine Psychosomatik hindurchgegangen, wurde deformiert und zerrieben, ein paar kümmerliche Krümel sind geblieben und werden im Bild nochmals zermampft und zerstampft.

HM: Groß gedacht, jedes Bild ist ein Irrtum.

RE: Irrtum, – pardon, wenn ich das jetzt so tröstend sage, das sind produktive Irrtümer.

¹ Das Interview fand am 16. Juni 2024 im Atelier von Horst Münch in Köln statt. Es wurde anschließend intensiv von beiden Gesprächspartnern redigiert, konzentriert und ergänzt. Die letzte Korrektur ist vom 28. August. Es gilt das gedruckte Wort.

HM: Ja ...

RE: Jetzt mache ich noch einmal einen kleinen Schlenker zu den Notizen. Die Notizen sind nicht immer Anlass zu Bildern oder begleiten Bilder, Malerei und Zeichnung, gelegentlich verselbstständigen die sich. Ich habe durchgeblättert ein Tag-/Jahresheft, das sehr kompliziert betitelt ist: „Vorläufiger Bericht vom 17.11.2013 bis 6.2.2014 mit Nachtrag vom 17.7. bis 21.7.2014“. Der Bibliothekar würde sagen „unpaginiert“, im letzten Drittel habe ich einen Text gefunden, ein Prosagedicht oder was auch immer: „Alle Antworten liegen vor dir / etwas Erfundenes Nichterfundenes / keine Ausnahme bis auf eine / der unbewusst arbeitende / Vorgang der Entstellung / der Unsinn der Welt / der Traum ist ein Künstler“. Das holpert sich so noch eine Weile weiter in diesem assoziativen Feld. „Der Unsinn der Welt ... der Traum ist ein Künstler“, das klingt fast ein wenig romantisch.

HM: Ich kann nichts dafür, ich muss nehmen, was kommt. Jeder Fehler ist richtig. Lob des Fehlers.

RE: Aber welche Rolle spielen solche Prosatexte?

HM: Ich mache Notizen und daraus habe ich zeitweise Texte oder Gedichte gemacht. Ich habe sie montiert, das sind zum Teil Zitate, entstellte Zitate, ich stutze sie eventuell und es bildet sich etwas, es bildet sich das Gedicht. Es ist keine Schöpfung von mir, es ist eine Findung, eine Zusammenstellung, eine Collage aus Readymades mit Mayo/Ketchup. Die Texte sind Kommentare zu den Bildern, zum Leben.

RE: Und ich würde sagen, fast jedes Bild hat einen Titel, O. T. gibt es fast nicht.

HM: Nicht mehr.

RE: Und die Titel haben es manchmal in sich. Den „Irrtum“ haben wir schon gestreift, so hieß eine Ausstellung im Kunstverein Heilbronn. Jeder Werbepsychologe würde sagen: „Sind Sie wahnsinnig, eine Ausstellung können Sie doch nicht als Irrtum verkaufen.“ Gut, „Feuerteufel“ oder „Groß Denken Groß Irren“ hatten wir auch schon. Ich bin glücklicher Besitzer einer Licht-Fotozeichnung von Horst Münch, die heißt „Im Hühnerstall ist der Teufel los“. Solche Titel gibt es zuhauf, wenn man das durchblättert, würde man sagen, „irre, irre“ ...

HM: Ich könnte dir jetzt sagen, woher der Titel „Im Hühnerstall ist der Teufel los“ herkommt, aber dann würde ich vielleicht jemandem zu nahe treten.

RE: Helfen die Titel?

HM: Ja, – aber oft sollen sie stören, sie sollen auch ablenken, sie sollen vielleicht auch vertuschen, denke ich mir.

RE: Ich halte fest, zu den Bildern und Zeichnungen, mal mit mehr oder weniger Freiheit flapsig gesetzt, gefunden, es gibt in der letzten Zeit zu jedem Bild eine Zeile, die zum Werk dazugehört. In dem Augenblick, in dem so eine Zeile darunter steht, fängt die Arbeit an zu erzählen. Die Betrachter suchen die Erzählung in dem Bild und gelegentlich stolpern sie darüber. Aber wie autonom sind die Bilder? Ist Malerei an sich etwas, was dich bewegt, was dir einen Gedanken wert ist?

HM: Das ist ja das, woran ich nur arbeiten kann. Kann man ein Bild, kann man sich ein Bild machen? Es geht nicht darum, eine Idee zu illustrieren, und ich setze alles dazu ein, meine sämtlichen Unfähigkeiten. Meine Arbeit besteht aus der Organisation des Bildraums, des Farbauftrags. „So soll das Bild sein, wie dieser alte Boden, wie eine Kartoffelsuppe, eine wunderbare Kartoffelsuppe.“ Das ist was ganz Einfaches, aber eine Qualitätsrichtschnur; immer Abgleich mit der Wirklichkeit, der Emotion, dem Geruch, der Struktur. Die Wahrheit blinzelt dich durch den Dreck an. Die Malweise soll beim Betrachten Widerstand leisten, das Bilderlesen verzögern. Nicht die elegante Pinselführung nach klassischem Vorbild, sondern eine stotternde.

„Sie kommen zu mir wegen Ihrer Sprachstörungen?“, fragte mich einst ein alter Heilpraktiker, den ich aus ganz anderen Gründen konsultierte.

Wir denken in Bildern, die Erinnerungen sind Bilder, oft sehr diffus. Die Sprache ist voller Bilder, die Schrift hat sich aus Bildern entwickelt. Das Denken besteht aber auch aus dem Selbstgespräch. In der Vorstellung entwickeln sich die Sprach-Bilder, die ich mit den Mitteln der Zeichnung, Malerei oder Skulptur in materielle Bilder umsetze. Der oftmals längere Weg hinterlässt seine Schleifspuren im Werk. Die Sprachanteile der Vorstellungsbilder können dann als Titel oder auch als Schrift im Bild auftauchen, gemalt oder auch als eingeklebte Fotokopie.

RE: Und es gibt Sachen, die sind durch die physische Konstitution gegeben, die mitarbeiten oder dich formatieren beim Kunstmachen. Da liegt ein grundsätzliches Problem, – was heißt Problem, es geht um eine grundsätzliche Arbeitsvoraussetzung. Ich habe mir notiert: „Der Mann hat gute Augen, aber er sieht schlecht.“ Und dieses partiell im Nebel Agieren oder mit traumwandlerischer Sicherheit treffen und doch daneben sein, – das ist doch etwas, was deine Bilder auf irgendeine Art und Weise auch unverwechselbar macht.

HM: Dadurch, dass ich schon von Kindheit an schlecht gesehen habe, war das Sehen für mich das Wichtigste. Wie sieht das denn wirklich aus, wie ist es darstellbar? Wenn ich scharf sehe, dann wird automatisch die Hand korrigiert, aber wenn ich die Brille abnehme, dann habe ich das innere Bild und das kann ich frei ohne Behinderung zeichnen, malen. Verzeichnungen, Versprecher und Wortfindungsstörungen bringen uns der Wahrheit näher.

RE: Diese „Versprecher“ und „Wortfindungsstörungen“ sind möglicherweise eigensinnige Helfer, die zu ausgesprochen komplexen Ergebnissen führen können.

HM: Mein Ideal war immer der Roman, der Text, besonders bei Samuel Beckett durch den inneren Monolog und bei William Burroughs durch das Cut-up, ihr Umgang mit Sprache zur Erzeugung von Bildern, zur Re-Konstruktion von Welt. Der Roman als Medium ist ein Koffer, in den man alles Nötige hineinwerfen kann. Bei Bruce Nauman habe ich gesehen, dass er alles, was ihn interessiert, in seine Arbeit integrieren kann, als Text, Tonstück, Film- oder Video, Foto, Zeichnung und Skulptur. Das gab mir eine große Freiheit zu denken und mich auszudrücken und dabei in jedem Medium die spezifische Direktheit zu behalten.

RE: Jedes Bild, und das ist natürlich auch eine Errungenschaft der Moderne, – jedes Bild ist auch ein mediales Naturereignis. Das Material arbeitet mit.

HM: Aus Erfahrung weißt du, wie bestimmte Sachen sich verhalten, du kannst es manipulieren, das ist Handwerk.

RE: Für mich ist ja auch das Ereignis, also das „Ereignis Horst Münch“, eine ständige Verwunderung. Man kommt rein, sieht die neuen Bilder und sagt vielleicht „Ach du lieber Gott“. Dann gehst du näher ran, schaust auf den Titel, sagst „ja spannend“, manchmal ziehst du den Kopf ein und sagst „was ist denn heute los“. Und nach einer Weile merkst du erst, was das für Materialereignisse sind. Dass Münch, der auf den ersten Blick so aussieht wie ein Berserker, auch gelegentlich unverschämt erscheint, dass das ein ganz feinsinniger, subtiler Meister seiner Farben und Linien ist. Und man blättert diese schönen Jahreshefte durch. Digitaldruck, – sieht sehr gut aus, im Original aber blühen die nochmal auf. Dann fängst du an, so ein Blatt zu heben und schaust von der Seite und siehst, da hat der eine Fotokopie eingeklebt. Warum klebst du eigentlich eine Fotokopie ein?

HM: Die Kopie ist eine Doppelung, Störung, eine Synkope, eine Bereicherung.

RE: Bei deinen Bildern hat man oft den Eindruck, das ist nicht komponiert, sondern montiert, – im Kopf. Aber hier mit der Fotokopie ist das auch eine Materialmontage. Deine Bilder haben eigentlich, wenn ich das mal so einfach sagen darf, eine wässrig getrocknete Konsistenz, sind in der Regel flach; also aufgewühlte

Expressionismen mit dickem Pinsel gibt es bei dir nicht. Aber wenn du eine Fotokopie einklebst, ist das doch eine Materialbegegnung, die man erst sieht, wenn man das Bild vor Augen hat.

HM: Tausende von Fotokopien. Ich benutze den Fotokopierer fast öfter als den Pinsel. Der Weg der Idee, von einem Wort zu einem Titel oder zu einer flüchtigen Skizze, – Zeichnungen, vergrößert oder verkleinert, ineinander montiert, ausgeschnittene Teile, die durch Zufall übereinander liegen, auf Folie kopiert und auf die Leinwand projiziert, geben das Grundgerüst, auf dem sich das Bild aufbaut. Vorstellung – Sprache – Zeichnung – Bild. Von einem Bild zum anderen.

RE: Du musst das nehmen, mit dem du weiter kommst. Was mir auch auffällt, gut, das ist bei jedem Künstler so, dass sich Bilder aus einem Zeitraum irgendwie ähneln, – es gibt Versatzstücke, die geistern zeitweilig immer wieder durch deine Bilder, im Augenblick sehe ich immer wieder Häuser, als Realien, als Sujets, die mal Realien gewesen sind, aber auch als grafische Felder.

HM: Diese Häuser sind Gesichter wie im Kinderbuch, ein Albtraum. Augen sind Fenster der Seele. Zwei Fenster sind zwei Augen, die Türe ist Mund. Die beseelte Welt. Irgendwann kam die Figur mit drei Augen auf, mit diesen drei Augen oder drei Fenstern. Dieser Kopf muss so sein. Es ist so richtig. Es ist das motorisierte Gesicht. Es ist ein maschinell verstärktes Gesicht, mit Nachtsichtgerät. Mit dem dritten Auge sieht man besser.

RE: Und dann gibt es eine Serie, da hat man den Eindruck, jetzt ist er fast auf einem abstrakten Trip. Gleich hinterher gefragt, gibt es überhaupt Bilder von dir, die man abstrakt nennen könnte? Es geht nicht ums Eintüten, sondern um das Erkunden einer Sache. Sind das in diesen neuen Bildern also Abstraktionen oder verwischte Katastrophen?

HM: Ja, eher so. Es bildet sich aus. Ja, aus dem Nebel heraus bildet sich ein Gesicht, ein Kopf. Er kommt raus und verschwindet wieder. Ein Kopf ist ja bloß eine Konzentration von Materie, das Gas ballt sich zusammen, ist ein Kopf, spricht, wird lebendig und der Geist verschwindet wieder. Das Ding, was da war und wieder weg geht, – so könnte ich das vielleicht sagen, und das ist eben Aufblende – Ablende.

Letztendlich ist ein Bild nur ein Bild, egal wie es zustande gekommen ist, und muss den Maßstäben eines Bildes genügen und steht in der Reihe und in Konkurrenz zu anderen Bildern in der Kunstgeschichte. Aber woher weiß ich, dass das stimmt, was ich sage?

Immer, wenn ich sage, es ist nicht möglich, plötzlich ist es möglich, dann fang ich an.

Köln, 28. August 2024